



3. Unterrichtsbaustein:

Hausfrau – Modell von gestern oder Chance auf Selbstverwirklichung?

Einsatzmöglichkeiten am Gymnasium:

9.5 Schule, Abitur, Beruf – wozu?

12.1 Ethische Kompetenz aus christlicher Sicht:
Orientierung im Wertpluralismus

12.2 Ethische Kompetenz aus christlicher Sicht:
aktuelle Herausforderungen

Lernziele:

Die SchülerInnen sollen ...

- sich anhand von Beispielen aus dem Bereich der Familie ihre eigene Meinung zur aktuellen Lage der Gendergerechtigkeit in Deutschland bilden. Sie sollen imstande sein, aktuelle Diskussionen, wie zum Beispiel zur Lage von Hausfrauen, einordnen und kommentieren zu können.
- wahrnehmen, dass manche Rollenbilder und Familienmodelle per Gesetz begünstigt werden. Diese Bevor- bzw. Benachteiligung sollen sie kritisch hinterfragen und sich ihre eigene Meinung – vor allem mit Blick auf Gleichberechtigung – dazu bilden.
- merken, dass auch in der deutschen Familienpolitik in verschiedenen Bereichen Verbesserungsbedarf bzgl. Gendergerechtigkeit besteht.
- aktuelle Problemfelder der Gleichberechtigung in Deutschland als solche begründen können.



Susanne Riedlbauer

Referentin für weiterführende Schulen
Abteilung Bildung
missio

3. Unterrichtsbaustein:

Hausfrau – Modell von gestern oder die Chance auf Selbstverwirklichung?

Inhalt	Methode	Medien
<p>Einstieg: L legt M 1 als stillen Impuls auf und wartet auf die Reaktionen der Sch. L notiert das Thema der Stunde.</p>	Diskussion	M1/TA
<p>Erarbeitung: L teilt jedem Sch ein AB aus M 2 aus. Sch markieren die Argumente für und wider das Hausfrauenleben in verschiedenen Farben. Sie finden sich in den jeweiligen Gruppen zusammen und tauschen sich über ihre Lösungen aus. Anschließend halten sie ihre Ergebnisse in der vorgegebenen Tabelle (siehe TA) fest.</p> <p>Die jeweiligen ExpertInnen finden sich zu einer neuen Gruppe zusammen. Der Reihe nach präsentieren sie die Ergebnisse aus der vorherigen Runde und erläutern diese. Die vorgetragenen Argumente werden im Heft ergänzt.</p>	EA GA GA	M2 (1-4) TA/Heft Heft
<p>Vertiefung: Die Sch beziehen zum Lebensmodell „Hausfrau“ Stellung.</p> <p>Die Mädchen werden gefragt, ob sie gerne ein Leben als Hausfrau führen würden. Je nach Zustimmung bzw. Ablehnung stellen sie sich entlang einer imaginären Linie im Klassenzimmer auf. Danach werden die Jungen gefragt, ob sie gerne eine Hausfrau als Partnerin hätten. Abstimmung erfolgt gleichermaßen. Ebenfalls können die Mädchen gefragt werden, ob Sie gerne einen Hausmann als Partner hätten, und die Jungen, ob sie diese Rolle gerne übernehmen würden.</p> <p>Sch werden anhand des Meinungsbildes in Gruppen eingeteilt. Dazu finden sich Sch mit der ungefähr gleichen Einschätzung zusammen. Gemeinsam entwerfen sie ein „Info-Plakat“, um die Öffentlichkeit von ihrer Meinung zu überzeugen.</p> <p>Die Ergebnisse werden im Klassenzimmer aufgehängt und betrachtet.</p> <p>Alternative I: Sch notieren ihre Hauptargumente auf dem Plakat und veranschaulichen diese mit Hilfe von Zeichnungen.</p> <p>Alternative II: Sch schreiben einen Brief an eine Hausfrau bzw. an deren Mann. Anfang: „Ich finde Dein Leben ...“ / „Wenn ich Du wäre ...“</p>	Meinungsbild GA GA EA	DIN A3-Blätter
<p>Schluss: L: Worin unterscheidet und worin gleicht sich das Leben einer Hausfrau von heute mit dem Leben von Renu?</p> <p>Antwortkontext: Gemeinsamkeiten: verbringen viel Zeit mit ihrer Familie, finanziell abhängig vom Ehemann, ohne Absicherung im Scheidungsfall, Gesellschaft bestimmt Wertschätzung Unterschiede: Freiwilligkeit, Wahlmöglichkeit, kein gesellschaftlicher Druck diese Rolle einzunehmen – eher im Gegenteil, selbstbestimmtes Handeln.</p>	UG	M3

3. Unterrichtsbaustein:

HAUSFRAU – Modell von gestern oder die Chance auf Selbstverwirklichung?

Weiterführende Links:

<http://www.zeit.de/2012/45/Hausfrau-Familie-Karriere>
(Darf man Hausfrau sein? Ein Pro und Contra von Sabine Rückert und Christoph Drösser)

<http://www.youtube.com/watch?v=nu634vMUEb4>
(Edith Schollwer - Wanderlied einer Hausfrau - 1958)

Tafelbild

Hausfrau – ein aussterbendes Modell! Zu Recht?

	Pro Hausfrau	Contra Hausfrau
Aus Sicht der Frau	Beispiel: finanzielle Bevorteilung durch Staat	Beispiel: Gesetzgeber unterstützt nur verheiratete Frau ⇒ keine Absicherung bei Scheidung
Aus Sicht der Familie	Beispiel: Viel Zeit und Unterstützung für Kinder und Mann	Beispiel: Mann muss Familie allein finanzieren und kann damit nicht in Elternzeit gehen ⇒ große Belastung und Verantwortung
Aus Sicht der Gesellschaft (=aus der Sicht von anderen Männern und Frauen)	Beispiel: In pluralistischer Gesellschaft soll es unterschiedliche Auffassungen vom richtigen Leben geben.	Beispiel: Problem, weil für viele die hausfraulichen Eigenschaften immer noch das Ideal von Weiblichkeit sind.

Ist das Hausfrauendasein heute eine frei gewählte weibliche Lebensform unter vielen – die einen werden Professorin, die anderen werden Hausfrau?

Oder ist die Hausfrau ein Anachronismus, der gesellschaftlich unbedingt überwunden werden muss, vergleichbar mit einem niedrigen Bildungsstand unter manchen Einwanderergruppen?

Quelle: Raether, Elisabeth: Drei Frauen, eine Entscheidung: Ein Leben als Hausfrau.

Warum tun sie das?

Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg.

Ursula Olinde war zwölf Jahre lang Hausfrau gewesen, als sie an einem dieser stummen, nicht enden wollenden Vormittage anfang nach Jobs zu googeln, als Verkäuferin, Packhilfe, Briefträgerin, egal, Hauptsache, Arbeit.

Sie war wie eine der unglücklichen Hausfrauen aus Betty Friedans „*The feminine Mystique*“ von 1963, deutscher Titel: Weiblichkeitswahn. Darin berichten Frauen von den Qualen des Hausfrauendaseins. Wir dürfen die inneren Stimmen der Frauen nicht länger ignorieren die sagen: »Ich will mehr als meinen Mann, meine Kinder und mein Heim«, schreibt Friedan. Das Buch ist eines der wichtigsten Werke weiblicher Befreiungsliteratur und prägt bis heute das Bild, das man sich von Hausfrauen macht: Frauen, die die patriarchale Gesellschaft zu Hause einsperrt, Frauen, denen man helfen muss.

Aber bei Ursula Olinde war es anders gewesen. Bevor sie ihre Kinder bekommen hatte, war sie Rechtsanwältin für Zivilrecht gewesen und ihre innere Stimme hatte gesagt: Ich will mehr als einen Job. Ich will einen Mann, Kinder und ein Heim. Sie hörte auf, zu arbeiten, als 1998 ihr erster Sohn geboren wurde. Als drei Jahre später ihr zweiter Sohn auf die Welt kam, gab sie ihre Zulassung als Anwältin zurück.

Bis 1977 machte das Bürgerliche Gesetzbuch alle Frauen zu Hausfrauen. „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbart ist“, stand in Paragraf 1356. Das ist lange her, im Gesetzbuch sind die Geschlechter gleichgestellt.

Immer weniger Frauen wollen heute Hausfrau sein. Hans Bertram, Soziologe an der Berliner Humboldt-Universität, sagt, dass dieser Wandel „sich jedoch nicht von der Hausfrau zur Vollerwerbstätigkeit, sondern zur Teilzeittätigkeit“ vollziehe.

Wer sind die Frauen, die trotzdem Hausfrau sein wollen? Warum entscheiden sie sich dafür, über einen längeren, nicht absehbaren Zeitraum oder ihr Leben lang kein Geld zu verdienen, in einer Gesellschaft, in der unser Beruf bestimmt, zu welchen Kreisen wir uns zählen, wie wir leben, wer wir sind? Was verspricht eine Frau sich davon, in der Abhängigkeit von einem Mann zu leben in einer Zeit, in der mehr als ein Drittel aller Ehen geschieden wird?

Ist das Hausfrauendasein heute eine frei gewählte weibliche Lebensform unter vielen – die einen werden Professorin, die anderen werden Hausfrau? Oder ist die Hausfrau ein Anachronismus, der gesellschaftlich unbedingt überwunden werden muss, vergleichbar mit einem niedrigen Bildungsstand unter manchen Einwanderergruppen?

Quelle: Raether, Elisabeth: *Drei Frauen, eine Entscheidung: Ein Leben als Hausfrau. Warum tun sie das? Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg.* In: *Zeit Magazin* Nr. 45 (2012): „Was machen Sie denn beruflich?“, S. 15-21.

Warum tun sie das?

Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg.

„Das Muttersein hat mir viel mehr gegeben als mein Beruf“, sagt Ursula Olinde. Sie kochte, kaufte Tischwäsche und Blumen. Ein schreiendes Kind war nichts gegen das Gefühl, den beruflichen Anforderungen nicht zu genügen, das sie als Anwältin für Zivilrecht ständig begleitet hatte.

Erst als beide Kinder in der Schule waren, fiel es Ursula Olinde manchmal schwer, den Tag zu füllen. Zweimal in der Woche spielte sie Basketball in einem Team der Oberliga. Sie lief einen Marathon, für den sie einen Winter lang trainierte. Wenn sie nach dem Laufen nach Hause kam, befand sie sich in einem angenehmen Zustand der Erschöpfung, wie andere sie vielleicht nach einem Arbeitstag empfinden. Aber es ließ sich nicht mehr ignorieren, dass es ihr jetzt unangenehm war, wenn sie gefragt wurde, was sie beruflich tue. „Ich bin zu Hause“ stammelte sie oder: „Ich bin Mutter.“ Ihr älterer Sohn fragte sie einmal, warum sie als Einzige in der Familie weder arbeiten noch in die Schule gehe.

Olinde fragt sich manchmal, warum sie es nie geschafft hat, von der fleißigen Jurastudentin zu einer selbstbewussten Anwältin zu werden. War das Recht doch nicht das Richtige für sie? Ist es typisch weiblich auszusteigen, wenn es anstrengend wird im Beruf? Der Moment, an dem sie hätte umkehren können, war vorbei. Nach jahrelanger Pause konnte sie nicht wieder als Anwältin anfangen. Als die Kinder klein waren, hatte Olinde von ihrem Umfeld viel Anerkennung bekommen. Aber mit jedem weiteren Lebensjahr der Kinder, schwand sie, bis Olinde sich fühlte wie ein Anhängsel mit zerlöcherter Berufsbiografie. Während aus dem Hausmann keine übliche Sozialfigur wurde, ist es die Hausfrau dennoch bis heute geblieben. Für Kinder eine Zeit lang seinen Beruf aufzugeben: für einige immer noch selbstverständlich, eine edle Frauenrolle und für manche auch ein guter Deal.

Heute hat die Frau, die nicht arbeitet, keinen Namen. Die neuen Hausfrauen nennen sich nicht mehr so. Unvorstellbar auch, dass in der Werbung Frauen noch als Hausfrauen angesprochen werden. Eckhard von Eysmondt, Marketingleiter für die Wasch- und Reinigungsmittel bei Henkel, sagt, wie auch immer Frauen in Wirklichkeit leben – ob ökonomisch unabhängig oder nicht –, sie wollen in jedem Fall als selbstbewusst und eigenständig wahrgenommen werden. Sie wollen »auf Augenhöhe« angesprochen werden.

Es ist ein bisschen peinlich, Hausfrau zu sein. Die Hausfrau verkörpert für viele die antifeministische, antiliberalen Gesellschaft. Tausendfach karikiert, gilt sie als Spießbürgerphänomen, eine Minderheit, über die alle Witze erlaubt sind.

Brauchen wir jemanden, der sagt: Ich bin Hausfrau, und das ist auch gut so? Jemanden, der diese Lebensform verteidigt, weil sie die Realität einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Frauen im Land ist und weil es in einer pluralistischen Gesellschaft unterschiedliche Auffassungen vom richtigen Leben geben sollte? Auch für Frauen.

Quelle: Raether, Elisabeth: Drei Frauen, eine Entscheidung: Ein Leben als Hausfrau. Warum tun sie das? Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg. In: Zeit Magazin Nr. 45 (2012): „Was machen Sie denn beruflich?“, S. 15-21.

Warum tun sie das?

Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg.

Salome van Rensburg ist es überhaupt nicht peinlich, sich selbst als Hausfrau zu bezeichnen. Sie ist 34 und wohnt in Leipzig mit ihrem Mann, einem Maler und Fotografen aus Südafrika, und ihren zwei Söhnen, Elf, vier Jahre alt, und Ira, ein Jahr alt. Salome van Rensburg lebt vom Geld ihres Mannes. Aber van Rensburg sagt: „Man ist immer abhängig von den Menschen, die man liebt.“

Sie hatte eine ungewöhnliche Kindheit mit sieben Geschwistern und Eltern, die freichristliche Missionare waren und in einem zum Wohnmobil umgebauten Möbeltransporter wie Zirkusleute durch Europa fuhren. Sie machte eine Ausbildung zur Bekleidungs-technischen Assistentin und ging mit zwei ihrer Schwestern für ein Jahr nach London. Zurück in Leipzig, eröffnete sie einen Shop für Klamotten, in dem sie nordische Modelabels verkaufte. Als ihr erster Sohn geboren wurde, überließ sie den Laden ihrer Schwester. Vielleicht geht sie irgendwann mit ihrem Mann nach Südafrika. Sie ist Hausfrau, wäre sie ein Mann, würde man sie als Lebenskünstler bezeichnen.

Aber wenn man lange ein Leben voller Abwechslungen gelebt hat, kann es interessant erscheinen, die Rolle der Hausfrau auszuprobieren. Es gibt derzeit unzählige Koch-, Back- und Einrichtungsblogs, geschrieben in Großstädten von jungen Frauen, die mit dem ersten Kind Lust bekommen, einen richtigen Haushalt zu führen – für ihre Großmütter noch gesetzliche Pflicht, für die Frau von heute eine Entdeckung. Dem einen oder anderen kommt es so vor, als seien die alten Geschlechterrollen mittlerweile überwunden, warum also nicht sich zum Spaß für eine Weile darauf einlassen?

Der Staat hat allerdings immer noch genaue Vorstellungen davon, wie eine Frau und wie ein Mann zu leben hat: Männer arbeiten, Frauen arbeiten ein bisschen, wenn es mit den Kindern gerade passt. Es gibt zwar seit 2007 das Elterngeld, das 25 Prozent der Väter beantragen. Aber zum Ende der zweiten Amtszeit der Kanzlerin im nächsten Jahr wird die familienpolitische Bilanz wahrscheinlich so aussehen, dass es weder in ausreichender Zahl Kinderbetreuungsplätze noch eine gesetzliche Frauenquote in Aufsichtsräten und Vorständen geben wird, dafür ein Betreuungsgeld für Eltern, das faktisch Mütter dafür belohnt, ihre Kinder ausschließlich zu Hause zu erziehen. Und das Ehegattensplitting fördert nach wie vor ungleiche Einkommensverhältnisse in Ehen, sprich eine wenig verdienende Ehefrau.

Geht die steuerlich geförderte Hausfrauenehe auseinander, hat die Hausfrau allerdings Pech gehabt. Seit der Reform des Unterhaltsgesetzes von 2008 ist sie nach der Scheidung für sich selbst verantwortlich. Sie hat keinen Rechtsanspruch mehr auf Unterhalt, sie bekommt von ihrem Exmann ausschließlich in Härtefällen Alimente und nur dann, wenn das Gericht entsprechend entscheidet. In den Augen des Gesetzgebers ist nur eine verheiratete Hausfrau eine gute Hausfrau.

Quelle: Raether, Elisabeth: Drei Frauen, eine Entscheidung: Ein Leben als Hausfrau. Warum tun sie das? Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg. In: Zeit Magazin Nr. 45 (2012): „Was machen Sie denn beruflich?“, S. 15-21.

Warum tun sie das?

Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg.

Fürsorglichkeit hat man bei Frauen immer gern gesehen, und noch heute ist es ein Talent, für das eine Frau gesellschaftliche Anerkennung bekommt. Ein Mann weniger, ein Mann muss raus in die Welt. Es ist das Motiv, das der bürgerlichen Hausfrauenehe zugrunde liegt: Er schlägt sich in der Arbeitswelt durch, sie kümmert sich darum, dass er zu Hause wieder zu Kräften kommt. Er leistet bezahlte Produktionsarbeit, sie unbezahlte Reproduktionsarbeit.

Doch die Hausfrau ist nicht nur Individuum, sie verkörpert eine Idee. Sie erinnern, dass es einmal weibliche Pflicht war, so zu leben, und dass eine arbeitende Frau keine Selbstverständlichkeit ist, sondern eine historische Errungenschaft. Sie erinnert daran, dass man Frauen zwar Bescheidenheit und Mütterlichkeit zuschreibt, aber bis vor nicht so langer Zeit glaubte, dass sie genau deshalb für eine Teilnahme am öffentlichen Leben ungeeignet seien.

Aber die Idee, dass das Reich der Frauen das Haus ist, dass Genügsamkeit, Ordnung und Aufopferung für die anderen das Wesen der Frau ausmachen, ist immer noch stark, weil es sie seit Jahrhundert gibt.

Auch in Zeiten des Individualismus, in Zeiten ihres unaufhaltsamen Aufstiegs werden Frauen an diesen weiblichen Tugenden gemessen. Weder die Politik noch die Gesellschaft hat eine Antwort auf die Frage, wie Kindererziehung und Familienarbeit aufgewertet werden können, ohne dass Frauen in Abhängigkeiten geraten. Einfacher ist es, davon auszugehen, dass Frauen Kindererziehung und Familienarbeit sowieso mehr Spaß machen. So ist es schließlich schon immer gewesen – neu ist nur, dass Frauen jetzt zusätzlich einen Teilzeitjob haben. Frauen, die anders leben wollen, kinderlose, männerlose Frauen, Mütter, die viel arbeiten, müssen sich von dieser Vorstellung noch heute abgrenzen.

Die Hausfrau ist immer noch ein Problem - nicht weil einzelne Frauen sich dafür entscheiden, so zu leben. Die Hausfrau ist ein Problem, weil für viele die hausfraulichen Eigenschaften immer noch das Ideal von Weiblichkeit sind.

Quelle: Raether, Elisabeth: Drei Frauen, eine Entscheidung: Ein Leben als Hausfrau. Warum tun sie das? Antworten aus Leipzig, Wilferdingen und Hamburg. In: Zeit Magazin Nr. 45 (2012): „Was machen Sie denn beruflich?“, S. 15-21.

Unterrichtseinheit: Deutschland, wie hältst du es mit der Gleichberechtigung?



Foto: missio